

anzuzeigen, allein die lebernen Eimer, die an den Stangen hingen, waren von der Sonnenhitze ganz gekrümmt und geborsten und gaben zu verstehen, daß die Wasserbehälter bis zum letzten Tropfen ausgetrocknet seien. Wehe dem Wanderer, den sein Unstern in diesen menschenleeren Einöden den Weg verlieren läßt! Ist sein Schlauch nicht gefüllt, oder findet er nicht bald die sichere Fährte, so muß er elendiglich verdursten und dem Schakal zur Speise werden.

Zweites Kapitel.

Die Tigertöter an der Poza.

Kurz vor Sonnenuntergang, als die Reisenden in raschem Ritt über die schlimmste Strecke der Kalkflächen hinaus waren, und da und dort einzelne Gummiabäume aufstiegen, sahen sie ein verendetes Pferd mit Sattel und Zaum am Boden liegen, dabei einen geborstenen Wasserschlauch. „Ah!“ sagte Cuchillo, „den armen Teufel, der das Tier geritten, finden wir wohl auch bald so daliegen, denn die Menschentritte im Sande lassen erkennen, daß der ‚Abgeseffene‘ seinen Weg zu Fuß fortgesetzt hat, und schwankend genug, wie aus der Ungleichheit der Spuren zu schließen ist.“ Und wirklich kam die Gesellschaft nach einigen Minuten bei einem Manne an, der unbeweglich am Rande des Weges lag. Ein großer, verwitterter Strohhut bedeckte sein Gesicht, und sein ganzer Anzug bestand aus einer abgeschabten Zikweste und stark verbrauchten Beinkleidern aus Nanking mit Filigranknöpfen. Mehr sah man in der schnell eingebrochenen Dunkelheit nicht von ihm. „Benito!“ rief der Spanier einen seiner Diener an, „entfernt doch mit Eurer Lanzenspitze den Hut vom Gesichte des Mannes, vielleicht ist er bloß eingeschlafen.“ Der Diener nahm den Hut, ohne abzustiegen, etwas gewaltsam weg, stieß auch mehrmals mit der umgekehrten Lanze nach dem Körper des Mannes, aber ohne die mindeste Wirkung. „Cuchillo,“ sagte jetzt Don Estevan, den ein Gefühl von Mitleid anwandeln mochte, „versuchet, während wir vorausreiten, den armen Teufel da zum Leben zu bringen, so wenig das Euer Gewerbe sein mag, und Ihr sollt eine halbe Unze Gold bekommen.“ — „Caspita, Señor! Ihr täuschet Euch in meinem Charakter; ich bin der menschlichste der Sterblichen, so oft ich — ein Interesse habe, es zu sein. Ew. Señoria lasse mich nur machen! Es müßte mit dem Henker zugehen, wenn ich Euch den Burschen da nicht heute abend noch aufrecht nach der Poza brächte.“ Die andern ritten weiter und Cuchillo stieg vom Pferde, das auf die Mahnung: „Ruhig, Tordillo!“ gehorsam stehen blieb. Dann beugte er sich über das Gesicht des mit dem Tode Ringenden, fuhr aber betroffen zurück, als er dessen Züge erkannte. Es war Tiburcio Arellanos! Zuerst gingen dem Banditen Mordgedanken durch den Kopf, und er zog schon den Dolch aus der Scheide, um auch dem Sohne den Rest zu geben, wie er den Vater umgebracht. Dann überlegte er, daß dazu immer noch Zeit sei, falls ihm der Bursche unbequem würde; und die halbe Unze Gold! und welch vorzügliche Erwerbung müßte der Spurenfinder für Don Estevans Expedition sein! Diese Erwägungen behielten die Oberhand, und nach kurzer Zeit hatte der barmherzige Samariter durch Wasser aus seinem Schlauche und geschickte Behandlung den Halbverschwachteten wieder zur Besinnung gebracht. Endlich konnte Tiburcio auch eine Aussage machen und gab nach und nach, wie es seine Schwäche gestattete, die folgende Aufklärung: „Seit 24 Stunden, die ich am Sterbebette meiner Pflegemutter zugebracht, hatte ich mein Pferd völlig